Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Band: 113 (1973)

Rubrik: Archäologischer Forschungsbericht

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Archäologischer Forschungsbericht

von
Dr. phil. Irmgard Grüninger,
Kantonsarchäologin, St.Gallen (I. G.)
Franziska Knoll-Heitz, St.Gallen (F. K.)
Edgar Vetsch, Sekundarlehrer, Altstätten (E. V.)

Burgenforschungskurs Gräpplang, Gemeinde Flums

Der 15. Kurs, vom 10. bis 15. April 1972, wurde von 35 Teilnehmern besucht (Studenten 3, Kantonsschule St.Gallen 12, Kantonsschule Sargans 2, Kantonsschule Wattwil 8, Seminarabteilung Wattwil 1, Seminar Kreuzlingen 6, Kantonsschule Romanshorn/Kreuzlingen 1, Kantonsschule Zürich 1, Kantonsschule Trogen 1, Sekundarschule Herisau 1, 1 Stereotypeur Herisau).

In der Leitung halfen mir 4 langjährige ehemalige Kursteilnehmer: 1 Sekundarlehrer, 2 Lehrer, 1 Student. In 9 Arbeitsgruppen untersuchten die Teilnehmer verschiedene Plätze, wobei die Sondiergräben die folgenden Erkenntisse ergaben:

Kreuzgewölbe
Im östlichen Teil wurden drei verschiedene übereinanderliegende Mörtelböden gefunden, deren untere zwei durch ein Mauerfundament unterbrochen waren. Neben und unter dem Mittelpfeiler fand sich das Fundament einer früheren Stützkonstruktion in der Mitte des Raumes.

Burggraben
Der Graben, der ehemals den grossen Palas vom übrigen Plateau abtrennte, wurde während der Herrschaftszeit der Familie Tschudi teils durch Abfälle, teils durch den bei Umbauten anfallenden Bauschutt immer mehr aufgefüllt. Letzte Spuren eines Mazerfundamentes westlich des Küchengebäudes gaben weiteren Aufschluss über frühere, nicht mehr vorhandene Bauten.

Burghof
Zwischen Ringmauer, Küchengebäude und Burggraben wurden mehrere Reste von Mauerfundamenten entdeckt, die immer mehr erkennen lassen, dass dieser Platz wohl mehrmals überbaut, aber auch wieder freigelegt wurde.

Vorburg
Südwestlich des nordöstlichen Plateaus wurde ausser der noch sichtbaren Längsmauer eines Gebäudes aus der letzten Zeit der Tschudischen Herrschaft ein parallel dazu laufendes älteres Mauerfundament entdeckt, das auch hier eine frühere Bauperiode zeigt. Über dem gegen Norden abfallenden Felsen fand sich der Rest einer bronzezeitlichen Kulturschicht.

Rehgärtli
In einer Felsmulde am Hang südöstlich der Ringmauer wurde festgestellt, dass an dieser Stelle gar keine festen Siedlungsspuren mehr vorhanden sind, obschon Streufunde, Bodenform und nahe dabei vorhandene Reste von urgeschichtlichen Kulturschichten dies vermuten liessen.

Bienenhäuschen
Nordöstlich des Parkplatzes wurde unterhalb eines früheren Bienenhäuschens sondiert, weil dieses Terrain in nächster Zeit mit Material überdeckt werden soll. Es fanden sich hier aber weder Siedlungsformen noch Funde.

Auch solche Siedlungslücken werden uns Einblicke in den gesamten Siedlungsplan geben.

Rebberg West
Die zwei übereinanderliegenden Steinrollierungen enthalten Steingruppen, welche die Stützung von Pfosten vermuten lassen. Bei den Rollierungen, von denen die untere trotz des schief abfallenden Hanges beinahe horizontal verläuft, scheint es sich um Siedlungshorizonte der Bronzezeit zu handeln.

Rebberg Ost
Nach fünf Jahren der Grabung an diesem urgeschichtlichen Siedlungsplatz wurde ein zu dem bereits vorhandenen parallel laufender Graben ausgehoben, um einen Überblick über eine grössere Fläche zu erhalten. Gleichzeitig wurde der bereits vorhan-

dene Graben weiter vertieft. Wir fanden die Fortsetzung des höchstliegenden Trockenmäuerchens, das nunmehr auf über 4 m Länge bekannt ist, einen vermuteten Gehhorizont aus Steinplatten, darunter vier durch Kulturschichtmaterial getrennte, übereinanderliegende gelbe und rote Lehmhorizonte, mehrere Reste von sicheren und vermutlichen Trockenmäuerchen. Unter den zahlreichen Funden befanden sich mehrere Scherben der Melaunerkultur sowie eine Vasenkopfnadel aus Bronze.

Ostplateau
Längs eines durch den Grundbesitzer ausgehobenen Fundamentgrabens für den Bau eines Schopfes wurde vorsorglich ein Sondiergraben am nördlichen Rand des von früheren Grabungen bekannten bronzezeitlichen Siedlungsplateaus ausgehoben. Der Graben reichte von der bergseitig aufsteigenden Felswand bis zum talseitigen Felsabsturz. Eine reichhaltige bronzezeitliche Kulturschicht zeigte sich nur in den 2 m vor dem Felsabsturz, während bergseits unter dem Waldhumus die fundleere fluvio-glaciale Lehmschicht und der Fels zutage traten.

Wir vermuten, dass der grössere Teil des Siedlungsplatzes mit dem darunterliegenden Felsen abgewittert ist, und dass der bergseitige Teil der Terrasse – nach der bronzezeitlichen Besiedlung, vielleicht im Mittelalter – abgetragen oder gegen die Talseite abgeflacht wurde, damit eine ebene Ackerbaufläche entstand. F. K.

St.Gallen

Brühltor
Mit dem Aushub für die Personenunterführung beim Brühltor fallen nun auch die letzten im Boden erhaltenen Reste der mittelalterlichen Stadtbefestigung weg. Die dabei zutage getretenen Mauern stammen aus dem 16. Jahrhundert. 1573 wurde das alte Brühltor abgerissen und an seiner Stelle ein halbkreisförmiger Torturm errichtet, wie er auf dem Merian-Stich des 17. Jh. klar ersichtlich ist. Damals führte noch eine hölzerne Zugbrücke über den Graben in die Stadt. Diese wurde 1788 durch eine Steinbrücke ersetzt. Sie überspannte in einem einzigen Bogen den Stadtgraben. Nachdem schon zu Beginn des 19. Jh. der erste Teil der Stadtbefestigung niedergerissen worden war, fiel 1836 das Brühltor einer Verkehrssanierung zum Opfer. Wenige Jahre später waren dann auch sämtliche Stadtgräben aufgefüllt, und an deren Stelle umgab ein Grüngürtel die Stadt. I. G.

Burggraben
Das Gebäude Brühlgasse 29, ehemals als «Kleine Engelburg» bekannt, wird momentan durch die Vita-Versicherungsgesellschaft neu erstellt, nachdem das um 1820 umgebaute Haus leider abgebrochen wurde. Der Aushub für eine Unterkellerung wird bis zum Burggraben ausgedehnt. Zirka 11 m von Hinterkant Trottoir am Burggraben aus gemessen wurde der Scheitel des 1833/34 erbauten Irabachkanals angetroffen und die stadtseitige Hälfte des Kanalbauwerkes aussen freigelegt. Der Kanal ist tunnelartig aus Sandsteinen aufgebaut, wobei die Oberfläche seitlich schief abfällt, so dass er von aussen gesehen den Eindruck eines Dammes macht. Die bis heute erkennbare halbe Breite am Dammfluss beträgt 3.50 m, die äussere Höhe ca. 2.60 m. Über dem stadtseitigen Fuss steht eine jüngere, zum Kanal und zu den Fassaden der bestehenden Häuser parallellaufende Bruchsteinmauer von 50 cm Stärke in einem Abstand von zirka 13 m von Hinterkant Trottoir Burggraben aus gemessen. Die heutige Oberfläche wurde durch eine Auffüllung aus Bauschutt erreicht. F. K.

Fussgängerunterführung Neudorf
Bei der Erstellung der Fussgängerunterführung im Neudorf wurde eine quer zur Rorschacher Strasse verlaufende Wasserleitung angetroffen. Anhand der noch erhaltenen Rinde konnte festgestellt werden, dass sie aus Lärchenholz bestand. Der in der Längsrichtung durchbohrte Stamm hat einen Durchmesser von 25–30 cm, die Rohröffnung einen solchen von 8 cm. Eine Muffe zur Verbindung zweier Stämme bestand aus einem beidseits in das Holz eingetriebenen Flacheisenring von 5/25 mm Querschnitt und 130 mm Durchmesser und einem äusseren Flacheisenring des gleichen Querschnittes, der die Fuge gegen aussen verschloss. F. K.

Riethüsli
Bei der Erstellung der Druckleitung für das Schmutzwasserpumpwerk Riethüsli im östlichen Trottoir der Teufenerstrasse unmittelbar nördlich der Einmündung der Demutstrasse wurde in zirka 60 cm Tiefe an 2 Stellen eine ungefähr dem östlichen Fahrbahnrand parallel laufende alte Wasserleitung angetroffen.

Sie besteht aus Lärchenstämmen von 20 cm äusserem Durchmesser mit einer lichten Rohröffnung von

8 cm Durchmesser. Die Muffe aus einem 8 cm breiten Flacheisenring von 12 cm Durchmesser wurde beidseits zu einer Schneide geschliffen und in die anschliessenden vorgebohrten Stämme eingetrieben.

F. K.

Russen

Dank der Aufmerksamkeit von Frau Marie-Louise Lott-Orler wurden bei Aushubarbeiten für neue Überbauungen im Gebiet Russen südwestlich der Fürstenlandstrasse zwischen Russenstrasse und Krätzerenstrasse zahlreiche schmiedeiserne Hufnägel, Bruchstücke von Hufeisen und Beschlägeteile geborgen. Herr alt Lehrer Samuel Baumgärter teilte mir mit, dass in diesem Grenzgebiet der äbtischen Herrschaft früher immer wieder Gefechte stattgefunden hätten. Ferner haben nach mündlichen Überlieferungen im Jahre 1799 Truppen der in der Schlacht bei Zürich geschlagenen russisch-österreichischen Armee in Bauernhäusern und Scheunen dieses Gebietes übernachtet, das von da an seinen Namen Russen trage.

Es ist zu hoffen, dass bei weiteren Aushubarbeiten im Gebiet beidseits der Fürstenlandstrasse Bodenfunde beobachtet und geborgen werden, die Aufschluss über die Geschichte der Kämpfe früherer Jahrhunderte wie auch über den Truppendurchzug von 1799 geben können.

F. K.

Gemeinde Grabs

Kappeli Grabserberg

Aufbauend auf die Grabung 1971, untersuchten wir vom 7. 8. – 12. 8. 1972 mit fünf Teilnehmern wieder den östlichen Teil der Kuppe. Durch die Vergrösserung des Sondiergrabens 71 konnten wir die östlichen Ecken des Schiffes freilegen. Ebenso gelang ein Schnitt von Norden nach Süden durch den Chor. Die Innenbreite des Schiffes beträgt 6,5 m, die des Chores 4 m. Die Mauerstärke beträgt je zirka 1 m. In der Nordostecke des Schiffes legten wir ein Altarfundament frei, das auf dem Mörtelboden, der im ganzen Kapellinneren vorhanden zu sein scheint, aufgesetzt war. Diese Anlage deutet auf das Spätmittelalter (mögliche 2. Bauperiode), da früher das Altarfundament in der Regel bis auf den Fels gegründet wurde. Die Freskenfragmente blieben im Schiff aus. Es dürfte also nur der Chor mit Fresken geschmückt gewesen sein. Ausser den Freskenfragmenten und Gewölbeteilen im Chorinnern traten keine Funde zu Tage.

E. V.

Gemeinde Sargans

Beim Bau der Kanalisation und beim Ausheben einer Baugrube am *Schlossbungert* wurden verschiedentlich Bruchstücke römischer Ziegel gefunden. Eine dazugehörige Kulturschicht liess sich jedoch nicht feststellen. Da aber dieses Material alles im Hanglehm (Löss) liegt, ist es möglich, dass sich in der Nähe eine Ziegelei befand. Diese Mutmassung bekräftigte denn auch der Besitzer des in der Nähe liegenden Stalles, der zu berichten wusste, dass er beim Abtiefen des Stallbodens vor Jahrzehnten auf eine Ziegellage gestossen sei; die Ziegel seien leicht zerbröckelt, auch sei etwas Holzkohle zum Vorschein gekommen.

In der Umgebung der von Dr. B. Frei 1967 ausgegrabenen *römischen Villa* sind bis anhin drei Ziegelbrennöfen entdeckt worden, nämlich 1920 gegenüber dem Betriebsgebäude des Gonzenbergwerks, 1931 bei einem Stallumbau an der Einmündung der Spleestrasse und 1932 unterhalb der Spleekapelle. 1968 musste der seit 1920 bekannte Brennofen dem Neubau der Strasse weichen. Die neuesten Ziegelfunde machen es wahrscheinlich, dass ein bedeutendes Ziegeleigewerbe in der Nähe der römischen Villa existiert hat.

I. G.

Gemeinde Schänis

Stiftskirche

Die unter Feuchtigkeitsschäden leidende romanische Krypta muss restauriert werden. In diesem Zusammenhang wurden im Vorgelände der Kirche zwei Sondierschnitte angelegt in der Absicht, das Gehniveau zu romanischer Zeit festzustellen. Im ersten Schnitt, der in der Fortsetzung der Kirchenachse nach Osten führte, zeigte sich deutlich der gesuchte Horizont, der sich von der Höhe der Kaplanei in Richtung der Kirche senkte. Ausser zahlreichen Bestattungen wurden daselbst keine Funde gemacht.

Im zweiten, südlich gelegenen Schnitt stiess man gleich auf Mauern, die einem Gebäude angehörten, das an die romanische Kirche angebaut worden war. Die Art des Mauerwerks und die Verwendung von Tuffsteinen als Eckquader machen es wahrscheinlich, dass es sich hier um einen spätromanischen Anbau handelt. Datierende Kleinfunde konnten auch hier nicht gemacht werden. Auffallend in diesem zweiten Sondierschnitt war am Fundament der Mauern eine 20 cm dicke Brandschicht, bestehend aus Holzkohle und verbranntem Lehm, jedoch fund-

leer. Das aufgehende Mauerwerk zeigte keine Brandspuren, so dass das Gebäude sicher jünger als die Brandschicht ist. Nun ist aber von Schänis nur der Dorfbrand von 1610 überliefert. Die Mauern sind romanisch. Somit muss die Brandschicht in vorromanischer Zeit entstanden sein. Möglicherweise ist diesem Feuer die ottonische Kirche, die nur wenige Jahrzehnte bestanden hat, zum Opfer gefallen. I. G.

Gemeinde Rapperswil

Kempraten

Einen neuen Anstoss erhielt die Römerforschung im Kanton St.Gallen durch die geplante Friedhoferweiterung im Vicus Kempraten. Ein 23 m langer und 1,2 m breiter Suchschnitt wurde im Herbst angelegt. In den obersten 50 cm fanden sich einige römische Scherben, vermischt mit Resten aus mittelalterlicher bis neuester Zeit. Dann stiess man im Norden des Grabens auf ein 3 m breites Kopfsteinpflaster, das vermutlich zu einem alten Strassenbett gehört. In der Mitte des Grabens wurden weitere Bollensteine, evtl. von einem Ökonomiegebäude, gefunden. Sehr reichhaltig war die 30 cm mächtige Kulturschicht, die sich im ganzen Schnitt verfolgen liess.

Unter den vielen Scherben geben vor allem die Fragmente von sog. Terra sigallata Aufschluss über das genaue Alter der Kulturschicht. Häufig ist südgallische Keramik vertreten, die alle aus der zweiten Hälfte des 1. Jh. n. Chr. stammt. Bei der einheimischen Ware handelt es sich um graue Gebrauchskeramik, die mutmasslich mit dem 1942 ausgegrabenen Töpferofen in Beziehung steht. Die wenigen Münzen sind Sesterzen aus dem Beginn des 1. Jahrhunderts, die aber auch noch in späterer Zeit im Kurs waren. Die erstaunlich spärlichen Tierknochen sind alle von Haustieren, vorherrschend von Schwein, Rind, Schaf oder Ziege und Haushuhn.

Erwähnenswert ist der Torso einer kleinen weiblichen Statuette aus Ton. Es scheint, als ob es das Fragment einer Madonna mit Kind wäre. Nach dem Faltenwurf des Kleides müsste man dasselbe als gotisch ansprechen. Dieser Fund, zusammen mit weiteren christlichen Relikten aus früheren Grabungen, gehört in die hochmittelalterliche Zeit, als Kempraten ein bedeutender Wallfahrtsort an der Route von Süddeutschland nach Einsiedeln war.

I. G.

Im Schiff der *Pfarrkirche* wurden nach Abtragen des Bodens die 1675 errichteten Steinkistengräber der Kapläne gefunden. Das auf der Mittelachse gelegene Grab wurde ausgehoben. Es zeigte sich, dass es mehrfach belegt war. Die letzte Bestattung dürfte aus dem Ende des 18. Jahrhunderts stammen.

Als bemerkenswerter Fund darf eine Steinplatte erwähnt werden, die in Zweitverwendung die nördliche Seitenwand dieser Tumba war. Es handelt sich dabei um eine spätgotische Grabplatte der Herren Ulrich und Erasmus Wild. Erasmus Wild war um die Mitte des 15. Jahrhunderts Pfarrer in Rapperswil. Er ist nachgewiesen durch zwei Urkunden, nämlich von 1451 als «rector ecclesiae oppidi» und von 1452 als «rector parochialis ecclesiae». In beiden Fällen tritt er als Zeuge auf. Von Ulrich Wild ist nichts bekannt. Er dürfte ein Bruder oder Neffe des ersteren sein.

Auf der Grabplatte von 197 cm×92 cm×19 cm ist in einem Flachrelief ein Priester im Messgewand dargestellt. In seinen Händen hält er einen Kelch. Zu seinen Füssen befindet sich das Wappen, ein umgekehrter Anker in spätgotischem Schild. Die in gotischen Minuskeln gehaltene Umschrift lautet: «obijt dominus ulricus wild et dominus erasmus rector ecclesie» (Hier ruht Herr Ulrich Wild und Herr Erasmus, Stadtpfarrer). I. G.

Bleulerhaus

Die Restauration des 1606 erbauten *Bleulerhauses* ermöglichte Studien über ältere Bauphasen. Bemerkenswert an diesem Gebäude ist nicht allein seine imposante Grösse sondern auch seine Lage im ältesten Teil der Stadt. Unter diesem Haus führt der noch begehbare unterirdische Gang ins Schloss. Eine Verbindung desselben mit dem Bleulerhaus aber konnte trotz eifrigen Suchens nicht gefunden werden.

Im Innern des Hauses hebt sich ein Zentralbau von 6 m×9 m ab, der als einer der ersten Vorgängerbauten angesprochen werden kann. Er ist der einzige Teil, der sich durch intensive Brandspuren an den Mauern und ein andersartiges Baumaterial (Findlinge) unterscheidet. Aber auch in diesem Wohnturm konnten noch Reste einer älteren Mauer verfolgt werden.

Die sogenannte Festungsmauer von 3 m Dicke, die parallel zur Hintergasse in allen Häusern an der Nordseite beobachtet werden kann, wurde angeschnitten. Es zeigte sich, dass es nicht der Rest einer niedergelegten Festungsmauer, sondern ein 1 m hoher, mit einem Gewölbe abgedeckter «unterirdi-

scher Gang» ist. Er steht in keiner Beziehung zu dem ins Schloss führenden Gang. Verwitterungsspuren an seinen Wänden und das gleichmässige Gefälle deuten darauf hin, dass es sich um einen Kanal handelt, in dem Wasser vom Hauptplatz in Richtung Endingerhorn geleitet wurde. Der Kanal ist jünger als der Wohnturm, aber älter als die direkten Vorgängerbauten des Bleulerhauses. Er dürfte nach dem Stadtbrand von 1350 erbaut worden sein. I. G.

Gemeinde Hemberg

Katholische Pfarrkirche

Als während der Restauration ein neuer Zugang zur St. Anna-Krypta hinter dem Hochaltar gebaut wurde, stiess man in 1,7 m Tiefe auf den Boden einer älteren Kirche. Er war mit roten Ziegelplatten (19 cm×19 cm) bedeckt. Zwei Stufen im Osten des Grabens führten wahrscheinlich in den ehemaligen Chor. Bei diesen Resten könnte es sich um den Fussboden der gotischen Kirche aus dem Jahre 1461 handeln. I. G.

Gemeinde Oberhelfenschwil

Beobachtungen während der Restauration der *paritätischen Pfarrkirche* gaben Aufschluss über ältere Bauten. Nachdem an der Nordmauer des Kirchenschiffes der Deckputz entfernt worden war, liess sich auf eine Länge von 5 m eine Bollensteinmauer feststellen, in der sich ein romanisches Fenster befand, dessen Gewände im Innern mit einem roten Rankenmuster ausgemalt ist. Ferner zeigte sich östlich des Turmes ein Stück Mauer mit Deckmörtel mit Fugenstrich. Auch fanden sich im Fundament des Chores Anzeichen einer älteren Bauperiode. Auf Grund dieser Beobachtungen kann eine romanische Saalkirche mit quadratischem Altarhaus rekonstruiert werden. Ihre Länge beträgt 16,5 m, ihre Breite 7,5 m. Diese Kirche aus dem 13. oder beginnenden 14. Jahrhundert darf wohl als Stiftung der Grafen von Toggenburg, die ihren Stammsitz seit dem Brudermord (1226) auf die Neutoggenburg verlegt hatten, angesehen werden. Dies scheint umso wahrscheinlicher, als dieselben Grafen sowohl die Kreuzkirche als auch die Stadtkapelle von Uznach nach demselben Schema erbaut hatten.

Der gotische Turm ist etwas jünger. Er hatte nicht allein die Funktion eines Kirchturms, sondern diente auch als Wachtturm an der Strasse von Degersheim nach Bütschwil. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts dürfte die Kirche verbreitert und der Chor gotisch umgestaltet worden sein. Gleichzeitig muss wohl auch das Gotteshaus ausgemalt worden sein.

Etwas jüngeren Datums ist der runde Anbau, dessen Fundamente nach Abbruch der Sakristei zum Vorschein gekommen sind. Bestimmt ist er jünger als die gotische Kirche; denn sowohl am Turm wie auch beim Chor liessen sich Baufugen feststellen. Die jüngste Veränderung, nämlich eine Verlängerung des Schiffes um 4,5 m, geht auf 1833 zurück. I. G.

Gemeinde Uzwil

Niederuzwil

Als an der *Ringstrasse* eine Parzelle überbaut werden sollte, kamen bei Kanalisationsarbeiten Reste von drei Bestattungen zum Vorschein. Von diesen drei Skeletten war noch der Oberkörper einer Bestattung in situ. Der Tote lag in West-Ost-Richtung (Schädel im Westen mit Blick nach Osten). Seine Arme waren parallel zum Körper gestreckt. Der Kopf war leicht nach Süden geneigt. Etwas ungewöhnlich mutete die stark gekrümmte Wirbelsäule an. Doch lässt sich das möglicherweise damit erklären, dass der Kopf tiefer als die Füsse lag und der Tote leicht in der Hangrichtung abwärts gerutscht ist. Da sich keine Grabbeigaben fanden, lässt sich nichts Genaueres über die Bestattungszeit aussagen. Die West-Ost-Orientierung deutet auf alemannischen Brauch. Wäre der Tote ein Opfer aus Kriegswirren (Dreissigjähriger Krieg oder Französische Revolution), hätte man ihn vermutlich nicht mit dem Kopf hangabwärts beerdigt. So liegt es nahe, dass die Bestattung als vorromanisch, jedoch nachvölkerwanderungszeitlich zu datieren ist. I. G.

Gemeinde Herisau

Urstein

Dank dem grosszügigen Entgegenkommen der Gemeinde Herisau konnte im Sommer eine weitere Grabung von 14 Tagen durchgeführt werden. Sie stand unter der örtlichen Leitung von Herrn Casper Meyer für den wissenschaftlichen Teil und von Herrn Carl Diem für das Organisatorische. Junge Leute, darunter 9 ehemalige Gräpplanger Teilnehmer, beteiligten sich während ihrer Ferien an der Grabung.

Es konnten nunmehr deutlich 2 in verschiedenen Bauperioden erstellte Gebäude unterschieden werden, eines aus roh behauenem Sandstein, das andere aus sorgfältig mit Kantenschlag behauenen Sandsteinquadern. Es ist heute schwierig, festzustellen, welches von beiden das ältere ist, weil auch die Grabung von 1972 noch zu wenig sichere Aufschlüsse bot.

Eine grosse Schwierigkeit für die Interpretation bilden die Rutschungen des gewachsenen Felsens. Aus verschiedenen Indizien glauben wir schliessen zu können, dass kleinere Bewegungen bereits stattgefunden haben, während die Burg noch bewohnt war. Sicher ist aber, dass ein grosser Teil der Gebäude beidseitig des heute noch bestehenden schmalen Felsgrates später verschwunden ist. Einerseits sind sie mit den schief gegen das Stösselbachtobel absinkenden Felsschichten abgeglitten, ähnlich wie es der grosse Schlipf vor wenigen Jahren gezeigt hat, bei welchem auch Mauerwerk mitgerissen wurde. Gegen das Urnäschtobel sind die Schichtköpfe der Felslagen abgewittert. Einen Teil dieser Verwitterung haben wir sozusagen miterlebt, als die beiden hohen Tannen, die an der Felskante standen, während des Winters 1971/72 mit ihrer Unterlage aus Fels und Mauerwerk abstürzten.

So muss aus den dürftigen Resten der Gebäude, die heute noch vorhanden sind, auf den ursprünglichen Bestand geschlossen werden. Immerhin ist zu hoffen, dass die Grabungen im westlichen Teil des Burgareals weitere Aufklärungen bringen werden, weil dort die Abwitterung des Untergrundes weniger weit fortgeschritten ist und voraussichtlich noch mehr Mauern gefunden werden können.

Doch konnten schon jetzt einige Feststellungen gemacht werden: Zwei Brandschichten und der Horizont des Becherkachelofens liessen sich durch das ganze östliche Gebäude hindurch verfolgen, soweit es noch vorhanden ist. Die Burg zeigt damit eine bewegte Geschichte: Mindestens zweimal ist sie verbrannt und wohl auch zweimal wieder instandgestellt und weiter bewohnt worden.

Die Mauern beider Bauetappen konnten auf eine grössere Länge blossgelegt werden. Wir erkannten auch, dass die Erbauer des östlichen Gebäudes auf die schief abfallende Felsoberfläche Rücksicht genommen und eine über 4 m breite Fundamentunterlage unter die aufgehende Mauer gebaut hatten.

Unter den Fundgegenständen befinden sich nebst zahlreichen Scherben von Gefässen und Becherkacheln auch Türschlösser, ein Öllämpchen, Pfeilspitzen, eine Schere, Reste eines mit Bronzeblech beschlagenen hölzernen oder ledernen Kessels.

Ein grosser Teil der Funde weist ins 14. Jahrhundert, ein Zeichen dafür, dass die Burg damals noch bewohnt war. Offenbar ist sie nach der Zerstörung durch Abt Rumo nach 1275 wieder aufgebaut worden und diente noch längere Zeit als Verwaltungssitz. – Wir hoffen, dass die Geschichte dieser interessanten Burg durch weitere Ausgrabungen noch besser geklärt werden kann. F. K.